



Die Tempelanlage von Borobudur, Indonesien, aus dem 7./ 8. Jahrhundert beherbergt hunderte Buddha-Statuen.

Der historische Buddha in der Forschung

Buddha Śākyamuni als Forschungsobjekt zeitgenössischer Wissenschaft: Was ist historisch belegt über sein Leben? Wo klaffen Legende und historische Forschung auseinander? Christine Rackuff sprach mit Dr. Ingo Strauch, Indologe und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Indische Philologie der Freien Universität Berlin.

Interview mit Ingo Strauch von Christine Rackuff

Frage: Ist das historische Leben des Buddha 2500 Jahre nach seiner Zeit durchgängig erforscht? Sie sind sozusagen ‚Buddha-Beauftragter‘ der Freien Universität, sprechen und lesen Sanskrit, Pāli und andere mittelindische Sprachen jener Zeit, wie nähern Sie sich seiner Geschichte an?

Dr. Strauch: Als Philologen nähern wir uns dem Buddha über die Texte. Besonders die buddhistischen Texte der alten indischen Überlieferung stellen uns jedoch vor große

Probleme. Sie sind nicht datiert, haben keine Autoren und bleiben für uns anonym.

Wir können nicht mit Sicherheit sagen, welche Texte der buddhistischen Kanones wirklich aus Buddhas Zeiten sind. In dieser frühen Zeit tappen wir noch im Dunkeln. Der anerkannte Buddhologe Hermann Oldenberg z.B. hat seine Buddhaforschung im späten 19. Jahrhundert anhand des Pāli-Kanons betrieben. Man meinte, das sei der älteste buddhistische Kanon. In den Jahrzehnten nach Oldenberg sind uns darüber hinaus Texte noch früheren Ursprungs aus Zentralasien und Nordwestindien bekannt geworden, die sich zum Teil erheblich unterscheiden. Wenn Sie zwei oder drei Texte miteinander vergleichen, kann man aus dem, was allen eigen ist, Schlüsse hinsichtlich des „Ur-Kanons“ ziehen.

Forscher der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften haben Anfang des 20. Jahrhunderts, wie auch russische, englische, japanische Forscher, viel zum aktuellen Buddha-Bild beigetragen. Die Preussische Aka-

demie brachte die legendären Turfan-Texte aus Ost-Turkestan, im heutigen China, mit. Das sind buddhistische Texte in Sanskrit und nicht-indischen Sprachen, die gleichbedeutend mit denen des Pāli-Kanons sind. Wenn man heute neue Quellen über Buddha sucht, reicht es nicht mehr aus, nur in den Pāli-Kanon zu schauen. Es gibt in singhalesischen Chroniken Vermerke, dass der Kanon im ersten Jahrhundert v. Chr. erstmals verschriftlicht wurde, also lange nach dem Buddha.

Das, was von den Mönchen aufgeschrieben wurde, ist nicht in dem Sinne authentisch, dass wir darin die Worte des Buddha selbst lesen. Allerdings gibt es Stellen, bei denen wir anhand der Diktion schließen können, dass der Buddha es so gesagt haben könnte. Die Sūtras, die beispielsweise die erste Lehrrede des Buddha zum Inhalt haben, machen einen sehr ursprünglichen Eindruck. Aus philologischer Sicht müssen authentische Texte schlüssig sein, sie dürfen nicht überfrachtet sein mit späteren Vorstellungen. Ein Beispiel haben wir im Mahāparinirvāṇa-Sūtra: Dort wird beschrieben, wie der Mönch Mahākaśapa erst nach dem Ableben des Buddha in Kushinagara eintrifft und dem verstorbenen Buddha die Leichentücher abnimmt.

Andere Texte, die eine andere Buddhologie vertreten, berichten, dass der Mönch das Leichentuch nicht berührte, sondern dass sich das Tuch durch seine Meditation sozusagen von selbst abnahm. Nach mahāyanistischer Deutung heißt es dann sogar, dass der Buddha selbst aus Mitgefühl seine Füße entblöste.

Frage: Wenn so viel im Dunkel der Geschichte bleiben muss, haben Historiker die Chance, über zeitgeschichtliche Zusammenhänge Analogien herzustellen? Was sagt die klassische Indologie über die gesellschaftspolitischen Abläufe jener Zeit?

Dr. Strauch: Die Zeit war durch Asketentum gekennzeichnet, es gab viele Strömungen meditativer Praktiken, die einen Erlösungsweg suchten. In der bisherigen vedischen Religion gab es das nicht, und die echte Religionsausübung war Brahmanen vorbehalten. Der Buddha bot eine neue Perspektive, indem er den Menschen sagte, ihr könnt diesen Weg auch beschreiten und zu uns kommen, unabhängig davon, welcher sozialen Schicht ihr angehört'. Wie revolutionär!

Zur Zeit des Buddha gab es noch keine Schriftsprache, alles wurde mündlich überliefert. Buddha sprach und lehrte in Ardhamagadhi, einer mittelindischen Sprache, die auch das einfache Volk kannte. Er benutzte nicht Sanskrit oder Pāli. Es gibt wenig historisch Greifbares aus der Zeit des Buddha, viele Angaben der Texte lassen sich nicht archäologisch bestätigen, übrigens auch nicht Kapilavastu, die Stadt, in der Buddhas Vater regierte. Allerdings haben wir zur Zeit des buddhistischen Herrschers Aśoka, Mitte des 3. vorchristlichen Jahrhunderts, eine Inschrift aus Buddhas Geburtsort Lumbini in der Brahmi-Schrift „Hier wurde der Buddha Śākyamuni geboren“. Ja, er wurde damals schon als weiser Muni aus dem Geschlecht der



Redakteurin Christine Rackuff im Gespräch mit Dr. Strauch.

Śākyas bezeichnet. Es sollte somit keinen Zweifel an seiner Existenz geben.

Frage: Welche peripheren Forschungen geben noch über ihn Auskunft? Sind sein Vater, seine Frau, seine

Kinder auch historisch bekannt?

Dr. Strauch: Sicher scheint, dass der Buddha aus der adligen Śākya-Familie aus dem Nordosten Indiens stammt. Er war verheiratet und hatte einen Sohn, Rahula, der später als erster Novize in den Orden aufgenommen wurde. Wirklich lebendig ist die Schilderung der Familienmitglieder jedoch nicht. Allerdings übernehmen sie schon früh Funktionen in der Legendenbildung bzw. historischen Legitimation bestimmter buddhistischer Institutionen wie z.B. Rahula in Bezug auf den Novizenstand. Der Vater Buddhas spielt besonders in der Kindheitsgeschichte des Buddha eine Rolle.

Die Geschichte der vier Ausfahrten, die ihn erstmals mit dem Leidvollen außerhalb seines Palastes konfrontieren, darf nicht historisch verstanden werden. In Texten, die sehr alt sind, werden sie gar nicht erwähnt. Da steht nur, dass er über Geburt, Alter, Krankheit, Tod nachdachte und zu dem Schluss kam, dass sie leidvoll sind und es einen Weg geben muss, sie ganz zu überwinden.

„BUDDHA WAR EINE STARK POLITISCHE PERSON“

Frage: Ging der Buddha einen einsamen Weg? Werden in den alten Texten neben Buddha andere Bodhisattvas oder Heilige erwähnt?

Dr. Strauch: Über seine Gemeinde sind wir aus den Texten relativ gut informiert. Ānanda beispielsweise ist nicht sein erster Schüler gewesen. Wir kennen frühere Schüler aus Belehrungen in Benares. Auch die beiden großen Hauptjünger, Śāriputra und Maudgalyāyana, gelten nicht als Bodhisattvas, sondern Schüler, welche die Lehre in besonderer Weise aufgenommen haben und geeignet waren, sie nach Buddhas Tod weiter zu verbreiten. Von Bodhisattvas wissen wir nichts, damals gab es nur den Buddha selbst und von ihm erleuchtete Heilige.

Frage: In den buddhistischen Texten ist die Rede vom Rad der Lehre, das Buddha Śākyamuni in Bewegung gesetzt hat. Ordnen das Historiker als Gleichnis ein?

Dr. Strauch: Dieses Rad muss man wohl als Teil einer universalen Herrschaft verstehen, das bis an die Grenzen des Universums reicht. Was mich fasziniert ist, dass der Buddha seiner Lehre nur einen Bestand von etwa 500 Jahren gab. Als es zur Gründung des Nonnenordens kam, was er erst gar nicht wollte, sagte er, dass sich die Zeit seiner Lehre dadurch noch weiter verkürze. Man meinte damals, Frauen hätten nicht die geistig-spirituellen Qualitäten wie Männer. Auch Buddha musste erst vom Gegenteil überzeugt werden. Das schaffte seine Ziehmutter Mahāprajāpatī Gautamī, welche die erste Nonne wurde. All das sagen uns die Texte, und man muss das so hinnehmen. Wir Historiker sind da bescheiden. Die Texte setzen uns nun mal Grenzen der Erkenntnis.

Frage: Eine seltsam schillernde Figur ist Buddhas Vetter Devadatta. Er gilt als Buddhas ärgster Widersacher. Ist eine

Analogie zu Faust und Mephisto, dem Versucher, historisch zu kurz gegriffen?

Dr. Strauch: Nein, man kann ihn durchaus als Vertreter des Bösen, Māra, sehen. Devadatta hatte aber keinen Erfolg als Bösewicht, Buddha besiegt ihn auf der ganzen Linie bis hin zu dessen Höllenfahrt. In der Person des Devadatta werden wohl auch Widersprüche innerhalb des Ordens personifiziert. Die frühesten Texte berichten erst ganz positiv von ihm als prominentem Mönch in herausgehobener Position.

Später schwang Devadatta sich auf, gegen den Buddha zu opponieren. Vielleicht war er nicht der einzige. Buddha war ja eine stark politische wie diplomatische Person. In den Herrscherhäusern ging er ein und aus, und das wird nicht allen gefallen haben. Auf Devadatta geht auch die Frage des Verzichts auf Fleischverzehr zurück. Vegetarismus, im frühen Buddhismus noch gar nicht benannt und von Buddha nicht praktiziert, war für viele Mönche in Indien ein Thema.

SCHRIFTEN VON BAUERN AUSGEGRABEN

Frage: Buddha hat in seiner Lehre vieles revolutioniert, was zuvor tabu war. Besonders wenn er sagt, 'du bist für dich selbst und dein Tun verantwortlich, kannst dich selbst vom Leiden befreien', das muss in einer Zeit, in der die sozialen indischen Strukturen starr und stark zu Lasten der Armen gingen, ungeheuerlich gewesen sein.

Dr. Strauch: Gleichzeitig war es eine phantastische Perspektive. Der Orden war auch ein großes Sozialprojekt. Man hatte dort zunächst einmal seine Grundbedürfnisse erfüllt, bekam etwas zu essen. In der Regenzeit hatte man ein Dach über dem Kopf und war eingebunden in eine Gemeinschaft, die jeden als vollwertigen Menschen akzeptierte.

Frage: Gibt der Buddha, so wie er sich heute der internationalen Forschung und Wissenschaft präsentiert, noch Rätsel um seine Person auf?

Dr. Strauch: Unsere Suche gilt sicher nicht mehr einem Ur-Kanon, aber wir wollen so nahe wie möglich an den Buddha herankommen. Was nach Buddhas Tod von Mönchen aufgeschrieben wurde, ist nun einmal nicht so authentisch, dass wir hier die Worte des Buddha lesen. Das Mahāparinirvāṇa-Sūtra ist sehr nah am Buddha. Ein spezielles Projekt, das wir hier an der Freien Universität Berlin betreiben, ist die Edition früher buddhistischer Handschriften aus Nordwestindien, der Region Gandhara, dem heutigen Peshawar. Sie liefern uns sehr frühe Überlieferungen kanonischer und nicht kanonischer Texte.

Frage: Wie finden die Texte in unsere Zeit, wie haben sie die Jahrtausende überdauert?

Dr. Strauch: Häufig wurden sie auf dem Gelände ehemaliger Klöster vergraben. Viele alte Schriften werden von Bauern gefunden, beim Bestellen der Felder, meist in Pakistan. Dort sind die klimatischen Bedingungen für eine natürliche Konservierung besser. Im feucht-heißen indischen Klima ist viel verloren gegangen, weil die Texte auf organischem Material wie Palmblatt oder Birkenrinde geschrieben wurden. Sehr oft findet man diese Kostbarkeiten auch in Stūpas. Handschriften wurden auch rituell bestattet, weil sie als Dharmakāya des Buddha galten.

Frage: Konnte die buddhistische Lehre nur in Indien entstehen?

Dr. Strauch: Sie ist in Indien entstanden, weil dort die geistige Entwicklung solche Lehren möglich machte, auch vor dem Hintergrund der Meditationspraktiken, die schon vor dem Buddha entwickelt waren. Er selbst hat ja bei großen Yogis gelernt. Sie spielten eine Rolle, um überhaupt einen Ausweg aus dem Leiden zu finden.

Was mir persönlich am Buddhismus gefällt, ist, dass er ohne Gott ausgekommen ist. Erst später im Mahāyāna um die Zeitenwende hat es die Vergöttlichung des Buddha gegeben. Einige Vorstellungen gingen so weit, dass Erlösung und Verdienst durch die Hingabe an diesen Gott erreicht werden können. Das sind Ansichten, die dem Wesen des frühen Buddhismus eher zu widersprechen scheinen.

Frage: Wie historisch ist die Zahl der 84.000 Lehrreden, die der Buddha gehalten haben soll?

Dr. Strauch: 84.000 ist eine legendäre Zahl. Man hat sie gerne benutzt. Aśoka hat auch 84.000 Stūpas errichten lassen. Buddha wurde 80 Jahre alt, zog mit 29 Jahren in die Hauslosigkeit, sechs Jahre war er noch auf der Suche. Bleiben gut 40 Jahre für seine Belehrungen. Er müsste jeden Tag vier bis fünf Lehrreden gehalten haben.

Frage: Ist in der Wissenschaft auch etwas über die Umstände des Todes des Buddha bekannt, gibt es Eindeutigkeit in der Frage seines Hinscheidens und Eingehens in das Nirvāṇa?

Dr. Strauch: Am Leben des Buddha interessiert die Nachwelt in erster Linie die Erleuchtung, die Gründung des Ordens und sein Tod. In den Wochen vor seinem Ableben gab er noch sehr viele Unterweisungen. Über die Erleuchtung und die Zeit um seinen Tod wissen wir aus den Texten vergleichsweise viel, allerdings beginnen auch Legendenbildungen. Man spricht z.B. von einer Fleischvergiftung als Todesursache. Das scheint nicht zu stimmen, denn davon hat er sich noch einmal erholt. Bald darauf legte er sich dann wirklich auf sein letztes Lager. Den Beschluss zu sterben hatte der 80-jährige Buddha, wie es scheint, längst gefasst.



Dr. Ingo Strauch, geboren 1969, studierte südasiatische Altertums- und Mittelasienswissenschaften an der Humboldt-Universität in Berlin. Promotion im Jahr 2000, seit dem ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Indische Philologie und Kunstgeschichte der Freien Universität Berlin.